Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 39 [i.e. 42] (1960)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, 3. Juni 1960
39. Jahrgang Nr. 23

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Die Welt unserer Jungen und das Leben der Kirche

Oft hört man die Klage, die Jugend von heute sei nicht mehr wie die Jugend von gestern. Und zwar habe sie sich zu ihrem Nachteil verändert. Dem ersten kann man insofern zustimmen, als die ältere Schuljugend und vor allem die reifere, nachschulpflichtige Jugend sich anders verhält, sich um anderes interessiert, als dies die Jugend vorangehender Generationen tat. Was jedoch das zweite anbetrifft, nämlich die Wertveränderung in charakterlich-geistiger Beziehung, so sind hier doch verschiedene Vorbehalte anzubringen.

Es geht hier — wie bereits angetönt — um eine Wertung. Jedes Werturteil aber — und dies ganz besonders dort, wo es sich auf Menschen bezieht — bedarf einer Beweisführung, d. h. wir müssen die tiefern Gründe erforschen, die uns Anlass zum Werturteil gaben. Bei diesem Forschen werden wir bald einmal merken, dass es sich in erster Linie um die Umweltsfaktoren handelt, welche die Veränderungen besonders der Beziehungen zwischen Jungen und Alten herbeiführten.

Fragen wir uns einmal, was sich geändert hat seit unserer Jugend bis heute. Diese Frage müssen wir uns stellen, weil wir spüren, dass etwas nicht mehr gleich ist wie «damals», als wir die Jungen waren. Und sind unterdessen auch nur 20 oder 30 Jahre verstrichen, so haben diese Jahre doch genügt, um das Weltbild und damit auch das Menschenbild des Jugendlichen zu verändern. Eines dürfen wir mit Bestimmtheit feststellen: Das Weltbild wurde in der jüngsten geschichtlichen Vergangenheit durch vorwiegend wirtschaftliche Erscheinungen gekennzeichnet, nämlich durch Krise, Krieg und Hochkonjunktur. Diese drei Faktoren haben dazu beigetragen, die Umwelt des Menschen derart zu verändern, dass der beeinflussbarste Teil der menschlichen Gesellschaft — eben die Jugend — von dieser scheinbar nur äusserlichen Veränderung derart ergriffen und angepackt worden ist, dass es uns zuzeiten scheinen mag, als wäre überhaupt nichts mehr vom Alten übrig geblieben. Besonders aber die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg — gekennzeichnet durch einen wirtschaftlichen Aufstieg sozusagen aller Volkswirtschaften — haben die heranwachsende Jugend in ein wirtschaftliches Sicherheitsgefühl eingemummt, in welchem es ihr trotz allem nicht mehr eitel wohl ist, besonders auch deshalb nicht, weil auf der politischen Ebene eine seit Jahrzehnten dauernde Unsicherheit herrscht, die ihrerseits wiederum einen tiefen Einfluss hat auf die seelischen Zustände des jungen Menschen.

Während die ältere Generation, die des grauenvollen Geschehens des zweiten Weltkrieges ansichtig war, noch heute unter diesen Eindrücken leidet, kann es der junge Mensch nicht ohne weiteres verstehen, dass man nicht freier, nicht unbezwungener lebt. Dies deshalb, weil er sich in erster Linie mit der Zeit auseinandersetzt, in die hinein er geboren worden ist. Mit beiden Füssen steht er in seiner Zeit drin; an dieser Zeit möchte er mitbauen und mitformen helfen, an dieser seiner Zeit, die so oft als schlecht und sogar dem Untergang geweiht bezeichnet wird. Dagegen wehrt sich der junge Mensch; er kämpft für seine Zeit. Er will beweisen, das sie zum mindesten so gut ist wie die Vergangenheit.

In diesem Kampf für seine Zeit und seine Welt fängt der Heranwachsende an zu zweifeln an der Aufrichtigkeit der Alten, die dieses Zeitbild ja weitgehend geschaffen haben; er distanziert sich von ihnen. Er fühlt sich missverstanden, ja sogar hintergangen von denen, die ihm ein Erbe anvertrauen, das sie selber als schlecht und verworfen beschimpfen. Deshalb sucht er andere Gemeinschaften auf, andere Menschen, er löst sich aus seinem angestammten Kreis, er verschmäht seine traditionale Umgebung, und er meidet sogar den Kreis der Familie, weil er plötzlich hinter allen persönliche Feinde sieht. Er schöpft Verdacht hinter diesen Gestalten, nämlich den Verdacht, dass sie ihn hindern wollen, teilzuhaben an den Vorzügen seiner Zeit.

Ist nun der junge Mensch von heute schlechter deshalb, weil er sich in seiner Zeit und in seiner Welt zurechtzufinden sucht? Tut er denn nicht genau das, was wir zu unserer Jugendzeit auch getan haben? Zugegeben, er tut es vielleicht mit etwas mehr Hemmungslosigkeit, er ist freier in seinen Unternehmungen, er frägt weniger danach, was wohl die andern sagen mögen, wenn er dies und das tut. Aber diese gesteigerte Unbefangenheit des heutigen Jugendlichen ist schliesslich wiederum nur eine Frucht der von uns herausgefundenen neuen Erziehungsmethode, die von vielen Eltern so intensiv interpretiert wird, dass selbst Jugendliche daran Anstoss nehmen.

Was entschieden für den heutigen Jungen spricht, ist die Tatsache, dass er sich gegen die Vermassung auflehnt. Der junge Mensch von heute spürt, dass in der Vermassung, in der Uniformierung und in der Institutionalisierung der menschlichen Gesellschaften Gefahren liegen. Und zwar richten sich diese Gefahren gegen das Einzelwesen, das nicht gewillt ist, in der Anonymität unterzugehen. Der junge Mensch von heute wehrt sich gegen dieses Versinken, gegen das Schemahafte. Das äussert sich darin, dass er sich abkehrt von den traditionalen Gemeinschaften, seien sie politischer, religiöser oder kultureller Prägung. Das heisst aber nicht, dass sich der junge Mensch in die Sphäre des Asozialen, des Verwerflichen begibt. In den neuen Gemeinschaften sucht er vielmehr das Individuum und nicht die Masse, die von einem oder wenigen Steuermännern angeführt wird. Er will eine Gemeinschaft von Individuen, von denen jedes sich selber ist und sich selber bleibt. Der Jugendliche will selber formen und gestalten, selber forschen und entdecken, selber denken und mitteilen. Er hat es satt, sich alles vormachen lassen zu müssen — er begnügt sich nicht mehr mit der Rolle des Kopisten und Statisten. Nein, er will selber eine Hauptrolle oder mindestens eine wichtige Nebenrolle im Theater seiner Welt und Zeit spielen; und zwar will er diese Rolle miterleben mit Leib und Seele.

Und wieder fragen wir: Ist der junge Mensch von heute deshalb schlechter? Wir sagen nein; denn es lässt sich in diesem Verhalten unverkennbar das Streben nach Wahrheit und Offenheit feststellen.

Trotzdem aber dürfen wir gewisse Gefahren nicht übersehen, die aus diesem hemmungsloseren Gebaren unserer jungen Mitmenschen sich abzuzeichnen beginnen. Und hier gilt es nun unsererseits einzugreifen. Und bei diesem Eingreifen geraten wir in eine gewisse Verlegenheit. Denn wir, die wir kritisieren und bemängeln, müssen uns fragen, ob wir denn wirklich alles getan haben, um unseren Kindern den Weg durch die Wirrnisse ihrer Zeit zu ebnen. Haben wir überhaupt versucht, ihr Leben mit jener Substanz zu erfüllen, die keinen Platz lässt für das Verderbliche? Haben wir unseren Familienhort so gebaut, dass das Kind darin alles fand, um seine Seele zu erwärmen? Haben wir nicht oft vergessen, das Kind spüren zu lassen, dass es zur Eroberung der Welt nicht in erster Linie materieller, sondern vielmehr seelisch-geistiger Waffen bedarf? Dass es nicht nur Schulbildung braucht, um sich in der menschlichen Gesellschaft zurechtzufinden, sondern vielmehr eine gute Dosis Herzensbildung dabei sein muss, um mit den Problemen des Daseins fertig zu werden? Und haben wir dem Kinde seine berechtigten Ansprüche, die es in zeitlicher Hinsicht an uns stellen durfte, restlos erfüllt? Liessen wir es nicht oft mit seinen Fragen und Problemen allein — deshalb, weil wir seine innere Not nicht erkannten? Hat unser Kind auch einmal etwas davon erfahren, dass es neben dem reinen Verstandes- auch ein Glaubensleben gibt, oder müsste Heinrich Pestalozzi seine im Jahre 1811 niedergeschriebenen Worte wiederholen: «Ohne Aufmerksamkeit auf den Willen Gottes wollen die Eltern ihre Kinder für die Welt versorgen und ihnen die Welt als ihren Gott in die Augen fallen machen.»

Erst jetzt werden wir erkennen, dass wir dort ansetzen müssen, wo wir mit dem Kinde in trauter Gemeinschaft zu leben wünschen: in der Familie! Wir müssen versuchen, dem Kinde die Familie als die echte Gemeinschaft menschlichen Zusammenlebens zu schenken. Und dazu bedarf es in erster Linie der echten Liebe zu unserem Kinde. Echte Liebe aber fordert Opfer von uns selber, begleitet von Strenge, Zucht und Uneigennützigkeit, neben dem Glauben an das Gute im Menschen und an die göttliche Ordnung in unserer Welt. Es darf nicht Ziel unserer Erziehung sein, das Kind mit Gewalt aus seiner Welt herauszureissen, nur deshalb, weil wir diese Welt nicht mehr zu verstehen vermögen. Sondern im Vertrauen auf die göttliche Gnade müssen wir das Kind vorbereiten für seine Welt und Zeit.

Und nun kommen wir zur zweiten Standortbestimmung der Jugend, nämlich zum Verhältnis gegenüber der Kirche. Das Leben der Kirche spielt sich in der Welt der Jugend ab und nicht irgendwo nebenan. Wer sich die Mühe nimmt, mit jungen Menschen über kirchliche und ganz allgemein über Glaubensfragen zu sprechen, darf immer wieder feststellen, dass bei der Jugend ein latentes Bedürfnis vorhanden ist, sich mit Gleichaltrigen oder lieber noch mit Aelteren über die Fragen des Glaubens und der Kirche zu unterhalten. In einer echten Gemeinschaft, die abseits steht vom Gleichschritt der Masse, möchte sich der junge Mensch mit den Fragen der Schöpfung, des Glaubens, des Sterbens und des ewigen Lebens auseinandersetzen.

Ist nun die Kirche die Gemeinschaft, die Institution, die der junge Mensch sucht? Bei der Beantwortung dieser Frage merken wir plötzlich, dass wir die Jugend nicht mehr als einheitliches Ganzes auffassen dürfen. Diese einheitliche, diese uniforme Jugend gibt es gar nicht. Vielmehr müssen wir hier eine Gruppierung vornehmen, um bei der Beurteilung des Verhaltens der Jugend gegenüber der Kirche und dem Glauben gerecht zu werden. So gibt es eine Gruppe, die den Fragen der Kirche mit Gelassenheit begegnet. Man spricht über diese Dinge entweder, weil man gerade dazu angehalten wird oder weil es einem zum Vorteil gereicht, meistens aber — und das ist das Kennzeichnende für diese Gruppe —, weil man schon immer davon gesprochen hat. Eine nähere Beziehung zur Sache oder gar eine Ueberzeugung von dem, wovon man spricht, ist nicht festzustellen. Es handelt sich hier um ein traditionales Verhalten, um eine Ueberlieferung, nicht um eine eigene Stellungnahme oder gar um eine Auseinandersetzung mit den Problemen.

Eine andere Gruppe ist gekennzeichnet durch die Kompromisslosigkeit in Fragen des Glaubens und der Kirche. Diese Gruppe erfreut sich einer immer grösseren Anhängerschaft, vor allem auch aus den Kreisen der intellektuellen Jugend. Für sie sind alle weltlichen Dinge, wie Politik, Gesellschaftsordnung, Kunst und Kultur — trotz ihrer Abstraktheit — nur subsidiär oder gar irrelevant. Wer sich nicht ausschliesslich mit den Fragen des Glaubens und der Verkündigung des Evangeliums befasst, findet keinen Platz im Kreise ihrer Gemeinschaft. Die Gefahr des Besser-sein-Wollens als alle andern ist hier sehr gross, und dieser mehr oder weniger verhüllte «geistliche Hochmut» spaltet die Jugend in feindliche Lager.

Wieder eine andere Gruppe setzt sich mit den Fragen des Glaubens und der Kirche überhaupt nicht auseinander oder lehnt alle religiösen Werte zum vorneherein rundweg ab, sie erklärt die Religion an sich als inexistent und setzt an ihre Stelle Schlagworte und Vorurteile, die sie oft als Waffe gegen die innere Unsicherheit führen. Dieser konventionell-kritischen steht eine selbständig-kritische Haltung jener Jugendlichen gegenüber, die ebenfalls dazu neigen, gegen Glauben und Kirche lauter Vorbehalte aufzustellen. Der Unterschied zu den Konventionell-Kritischen besteht aber darin, dass sich die selbständig Kritischen mit den Problemen ernsthaft auseinandersetzen und ihre Skepsis oder gar Ablehnung der Kirche und dem Glauben gegenüber aus selbsterworbenen Erkenntnissen entspringen.

Eine kleine Gruppe ist gekennzeichnet durch ihre militant-ablehnende Haltung Religion und Kirche gegenüber. Ihr Nährboden ist in der Sphäre politischer und ideologischer Ueberzeugungen vorwiegend aus dem vergangenen Jahrhundert zu suchen.

Als letzte und wohl grösste Gruppe ist die der indifferenten Jugendlichen zu nennen, d. h. jener jungen Menschen, die den Fragen und Problemen, die sich im Zusammenhang mit der Religion und der Kirche stellen, einfach ausweichen, die jede grundlegende Entscheidung oder Stellungnahme scheuen. Wenn wir nach dem Grund der Indifferenz fragen, so werden wir feststellen, dass es sich hier zum grössten Teil um milieubedingte Umweltfaktoren handelt, um Faktoren also, die in der Familiengemeinschaft begründet sind. Damit ist gezeigt, wo die Jugend der Kirche gegenübersteht, aber auch welche Aufgaben die Kirche der Jugend gegenüber hat. Sie, die lebendige Kirche, ist beauftragt, mittels der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi alle aufzurufen zur Nachfolge. Lebendig ist diese Kirche aber nur, wenn wir alle mithelfen an der Ausführung des ihr allein anvertrauten Auftrages, ohne Ansehen der Person, des Geschlechts, des Alters oder des Standes, ein jeder an seinem Ort. *BL*

Pfingstsonntag

Still war der Tag, die Sonne stand
So klar an unbefleckten Domeshallen:
Die Luft, wie Orientes Brand,
Wie ausgedörrt, liess matt die Flügel fallen.
Ein Häuflein sieh, so Mann als Greis,
Auch Frauen, kniend! keine Worte hallen,
Sie beten leis!

Wo bleibt der Tröster, treuer Hort,
Den scheidend doch verheissen du den Deinen?
Nicht zagen sie, fest steht dein Wort?
Doch bang und trübe muss die Zeit uns scheinen.
Die Stunde schleicht: schon vierzig Tag
Und Nächte harrten wir in stillem Weinen
Und sehn dir nach.

Da, horch, ein Säuseln hebt sich leicht!
Es schwillt und schwillt und steigt wie Sturmes Rauschen,
Die Gräser stehen ungebeugt;
Die Palme starr und staunend scheint zu lauschen.
Was zittert durch die fromme Schar,
Was lässt sie bang' und glühe Blicke tauschen?
Schaut auf! Nehmt wahr!

Er ist's, er ist's; die Flamme zuckt
Ob jedem Haupt; welch wunderbares Kreisen,
Was durch die Adern quillt und ruckt!
Die Zukunft bricht: es öffnen sich die Schleusen.
Und unaufhaltsam strömt das Wort.
Bald Heroldsruf und bald im flehend leisen Geflüster fort.

Annette von Droste-Hülshoff

Die neue Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht: Dr. Lotti Ruckstuhl

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 21./22. Mai in Brig (über den Verlauf der ganzen Tagung werden wir in der nächsten Nummer berichten) ist Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil/St. Gallen zur Zentralpräsidentin gewählt worden. Sie löst Fräulein Dr. Gertrud Heinzelmann ab, die aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten musste.

In Dr. Lotti Ruckstuhl hat der Schweizerische Verband eine Präsidentin gefunden, die mit viel Begeisterung und frischem Elan die grosse Aufgabe, die ein solches Präsidium bedeutet, in Angriff nimmt.

Dr. Lotti Ruckstuhl hat ihre frühe Kindheit in Südafrika verbracht, wo ihr Vater Arzt in Johannesburg war. In Zürich hat sie dann die Sekundarschule und das Gymnasium besucht. Nach der Maturität arbeitete sie vier Jahre lang auf einer Bank. Dann studierte sie die Rechte an der Universität Zürich. Doch arbeitete sie auch während des Studiums meistens noch halbtags. 1930 doktorierte sie, 1933 bestand sie das Rechtsanwaltsexamen, beides an der Universität Zürich. Darauf Tätigkeit am Bezirksgericht Zürich und im Rechtsbüro einer Bank. Drei Jahre lang war sie dann, d. h. bis zu ihrer Verheiratung, Rechtsberaterin und Prokuristin an der Verkaufsstelle der Schweizerischen Papierfabriken in Luzern. Nach der Heirat gab sie ihre berufliche Tätigkeit ganz auf und lebte in «ihren vier Wänden», wobei aber diese «vier Wände» ausser ihrem Heim auch die Arztpraxis ihres Mannes umschlossen. Seit dem Tode ihres Mannes hat sie eine intensive Tätigkeit in der Frauenbewegung entfaltet. Für das Frauenstimmrecht einzutreten war ihr seit jeher eine Selbstverständlichkeit. (Schon ihre Mutter hatte sich aktiv für Frauenrechte eingesetzt.) Sie gehört seit vier Jahren der juristischen Kommission des katholischen Frauenbundes an, die alle Gesetzesentwürfe zur Vernehmlassung bekommt. Sie arbeitete mit in der eidgenössischen Expertenkommission für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung, in derjenigen für die Invalidenversicherung. Sie gehört ausserdem der Studienkommission des eidgenössischen Justizdepartementes für eine Revision des Familienrechtes, insbesondere des ehelichen Güterrechtes, des Rechtes des ausserehelichen Kindes und der Adoption an.

Gerade die Mitarbeit in diesen Kommissionen hat Dr. Lotti Ruckstuhl bestärkt in der Ueberzeugung, dass das Frauenstimmrecht eine Notwendigkeit ist. «Denn immer wieder zeigt es sich», sagt sie, «dass bei der Vorbereitung einer Gesetzesvorlage darauf Rücksicht genommen werden muss, dass nur Männer über die Vorlage abstimmen werden. Manche Forderung wird von der vorbereitenden Kommission gestrichen, weil sie sowieso keine Aussicht hätte angenommen zu werden von einer Stimmbürgerschaft, die nur die Männer umfasst.»

Wir wünschen der neuen Präsidentin alles Gute für ihre nicht leichte Aufgabe, für die sie aber alle nur wünschbaren Voraussetzungen mitbringt.

A. V.-T.

Kirchliche Wahlen in Basel

Seit 1918 besteht in Basel das aktive Stimmrecht für Frauen in der evangelisch-reformierten Kirche, seit 1920 auch das passive, d. h. die Wählbarkeit in die Synode, den Kirchenrat (Exekutive) und die einzelnen Kirchenvorstände. Alle sechs Jahre finden Wahlen statt. Die elf Kirchgemeinden senden 97 Vertreter in die Synode (Legislative), und bei den jüngst abgehaltenen Wahlen wurden im ganzen 12 Frauen (darunter zwei Gemeindepfarrerinnen) in die Synode gewählt. Zwei Gemeinden ordneten keine Frauen ab.

In den Kirchenvorständen, in denen im ganzen 113 Mitglieder amten, sitzen jetzt auf Grund der neuesten Wahlergebnisse 32 Frauen. In zwei Gemeinden wurde je eine Frau, in einer zwei und in fünf Gemeinden je drei Frauen gewählt. Die grosse Münstergemeinde zählt unter elf Mitgliedern sogar fünf Frauen, wobei zu erwähnen ist, dass die bisherige Präsidentin des Kirchenvorstandes mit Abstand weitaus die meisten Stimmen auf sich zu vereinigen vermochte. Als Kuriosum nennen wir die St. Petersgemeinde, die auf sieben Vorstandsmitglieder eine Mehrheit von vier Frauen zählt! Im Kirchenrat, der von der Synode ernannt wird, arbeitet schon seit längerer Zeit eine Frau mit; es ist dies die Direktorin der Frauenarbeitsschule. *E. V. A.*

Eine Frau im Schulrat der Stadt Chur

Die Churer Stimmbürger haben die von den Demokraten vorgeschlagene Kandidatin, Frau Elisabeth Lardelli - von Waldkirch, Fürsprech, am vergangenen Abstimmungssonntag in den Schulrat gewählt.

Frau E. Lardelli hat die imponierende Zahl von 2024 Stimmen (absolutes Mehr 1091) erhalten. Parteipolitische Ueberlegungen traten in den Hintergrund, es ging darum, der für das zu besetzende behördliche Amt hervorragend ausgewiesenen Frau die Stimme zu geben und sie als Schulrat zu wählen.

Frauen in andern Ländern

Eine interessante Grönländerin

Elisabeth Johansen wurde kürzlich als erste Frau in den 14köpfigen Nationalrat ihres Landes gewählt, des mit Dänemark verbundenen Eskimoreiches im Nordosten von Amerika. Sie ist eine Fünfzigerin, von Beruf Hebamme — seinerzeit in Kopenhagen ausgebildet —, Mutter von fünf Kindern und seit einem Jahr Witwe. Ihr rauhes Vaterland, neunmal so gross an Fläche wie Grossbritannien, zählt noch keine dreissigtausend Seelen, die in 180 Siedelungen entlang der felsigen Küste wohnen, meist von Jagd und Fischfang lebend. Der Verkehr im Lande mit seinen so verstreut lebenden Menschen bewegt sich neun Monate lang auf Hundeschlitten und, wenn das Eis es erlaubt, auf schmalen Booten, den Kajaks.

Elisabeth Johansen brachte sogleich zwölf Wünsche und Vorschläge für die Tagesordnung mit in die erste Parlamentssitzung — sie begannen mit den sozialen und Wohlfahrtsaufgaben, galten der Bekämpfung von Alkoholmissbrauch und Unzuchtgewerbe und verlangten Verbesserungen in der Lage der Arbeiter im Handel und der Fischindustrie. Während der eine Woche währenden Bootsreise zur Sitzung soll die Frau Abgeordnete ihre Herren Kollegen im Kartenspiel geschlagen haben! In einer Neujahrsumfrage der grönländischen Zeitung bezeichneten mehr als drei Fünftel der Leserschaft das Wirken Elisabeth Johansens als die bedeutendste Leistung des vergangenen Jahres: ihre klaren, festumrissenen Darlegungen bewiesen, hiess es, ihre gründliche Vertrautheit mit allen Sonderfragen und -aufgaben des Landes.

Die Grönländer Eskimos besitzen das Frauenwahlrecht erst seit 1950, das Wahlalter für beide Geschlechter beträgt, bemerkenswert genug, 23 Jahre. Ein Schulzwang besteht seit einem Vierteljahrhundert auch für die Mädchen, und zwar als Gemeinschaftserziehung. Hochschulbildung aber und technische Schulungen aller Art können nur in Dänemark erworben werden, und so besitzt Grönland nur vereinzelte Akademiker. In Kopenhagen jedoch wird zur Zeit eine Anzahl von Männern und Frauen in Sonderkursen herangebildet, um als kommende Führerschaft in der bevorstehenden schnellen wirtschaftlichen und technischen Entwicklung ihrer Heimat zur Verfügung zu stehen. *ir*

Regsamer Bernischer Frauenbund

(Schluss)

«Der Dienst am Nächsten ist unser schönster Beruf», sagte Elsbeth Weyermann, als sie über eine Reihe von gemeinnützigen Werken und Hilfsaktionen orientierte, die vom Frauenbund mitgetragen werden. Unter manch anderem wird er, wie in den Jahren zuvor, in der Bundesstadt die 1.-August-Sammlung durchführen; die Bundesfeierspende 1960 wird der beruflichen Förderung der Jugend dienen.

Wie die Vorsitzende mitteilte, gehört zu den kommenden Aufgaben des Frauenbundes auch dessen Beteiligung an der «Hyspa». An dieser grosszügig geplanten, den Themen Hygiene und Sport gewidmeten Ausstellung, die man nächstes Jahr in der Bundesstadt durchführen wird, soll auch ein «Ruhepavillon» erstehen; in diesem werden Vertreterinnen des Bernischen Frauenbundes als fürsorgliche Hostessen ermüdete Besucher empfangen und betreuen.

Frau Dr. Debrit orientierte ferner über die

gemeindebürgerlichen Schulungskurse,

die vom bernischen Aktionskomitee und von der Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde im Winterhalbjahr durchgeführt worden sind, wie in den Jahren zuvor. Soll demnächst erneut eine Aktion eingeleitet werden, welche auf die Einführung des fakultativen Stimm- und Wahlrechtes der Bernerin in der Gemeinde abzielt? Im Rahmen einer Probeabstimmung vertrat eine grosse Gruppe der versammelten Frauen die Ansicht, dass der Zeitpunkt für einen weiteren Vorstoss in dieser Richtung gekommen sei.

«Europa vor der Integration — Spaltung oder Zusammenschluss?»

lautete das Thema, mit dem sich Redaktor Walter von Kaenel (Bern) in objektiver und fesselnder Art auseinandersetzte. Der Redner spürte den Ursachen und Zielsetzungen politischer und wirtschaftlicher Art nach, die dem europäischen Einigungsstreben Auftrieb gegeben haben. Und er zeigte, wie sich seit dem Ende des zweiten Weltkrieges in unserem Erdteil der Integrationsgedanke entwickelt und verwirklicht hat. Bei den Integrationsbestrebungen auf wirtschaftlichem Gebiet geht es darum, Handelsschranken zu beseitigen, vorab Zollmauern abzubauen und mengenmässige Einfuhrbeschränkungen aufzuheben.

Der Referent kennzeichnete Wesen und Wirken verschiedener, im Rahmen der Integration entstandener Institutionen und Zusammenschlüsse. Und er legte dar, weshalb für die Schweiz als föderatives, der Staatsmaxime der Neutralität verpflichtetes Land der Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), einem zentralistisch geprägten Gebilde, «das mit wirtschaftlichen Mitteln politische Ziele verfolgt», nicht in Frage kommen konnte. Demgegenüber zeigte er, was unser Land bewegen musste, sich der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) einzugliedern — ein Schritt, durch den die nationale Eigenständigkeit der Schweiz gewahrt bleibt. Die schwierige Aufgabe, die schweizerische Landwirtschaft von diesen mehrseitigen (multilateralen) Vereinbarungen «auszuklammern», gelang. Dagegen wird die neue Entwicklung sich auf einzelne durchwegs zollgeschützte einheimische Industriezweige ungünstig auswirken. Der Referent vertrat aber eindeutig die Ansicht,

dass die Vorteile, die sich aus der Zugehörigkeit unseres Landes zur EFTA ergeben, die Nachteile überwiegen.

Die EFTA umfasst sieben Staaten mit zusammen 90 Millionen Einwohnern: Schweden, Norwegen, Dänemark, Grossbritannien, Portugal, Oesterreich und die Schweiz. Zur EWG gehören Frankreich, Italien, Westdeutschland und die Beneluxstaaten (Holland, Belgien, Luxemburg). Mit der Gründung der Freihandelsassoziation sei nicht etwa der Zweck verfolgt worden, die Spaltung Europas zu sanktionieren, unterstrich der Redner. Vielmehr diene die EFTA als Verhandlungsinstrument in der Auseinandersetzung mit den Staaten der EWG. Dass von den beiden Staatengruppen eine Verständigung erzielt werde, liege nicht allein im Interesse Europas.

Es gehe bei der Integration unseres Erdteils letztlich um das Fördern der Volkswohlfahrt im weltweiten Raum.

Es gelte auch deshalb nach einem geeinten Europa zu streben, damit unser Erdteil dieser Art erstarkt den Entwicklungsländern die notwendige Wirtschaftshilfe zu leisten vermöge. *G. St.-M.*

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel:*
«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

*** Betty Knobel hat kürzlich von der Stadt Zürich eine Ehrengabe für ihr literarisches Schaffen zugesprochen erhalten.**

Der Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

_____

Genaue Adresse:

_____

_____

Feier im schweizerischen Lehrerinnenverein

Eine Geburtstagsfeier war es: 50 Jahre Lehrerinnenheim in Bern, wahrlich ein Anlass zur Freude! Wie schön ist es doch immer für Frauen, wenn sie ein Heim einrichten können, wie schön aber auch, wenn sie im Laufe der Jahre Verbesserungen anbringen dürfen, so dass die Jubilarin nun dasteht wie neu erstanden, mit modernem Komfort, Lift und was noch dazu gehört, aber im alten, herrlichen Park, mit weitem Blick auf die Berge. Erst heute, wo die Städte kein Land mehr haben, erkennt man die weitsichtige Planung der Erbauerinnen, die 1904 den guten Bauplatz wählten und ein solides, geräumiges Haus mit grossen Zimmern darauf stellten, die heute ganz besonders geschätzt werden.

«Ein eigen Heim, ein Schutz und Hort, ein Zufluchts- und ein Sammelort», unter diesem Slogan, wie man jetzt sagen würde, erstand gleich nach der Gründung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins 1893 der Plan zu diesem Alters- und Ferienheim. Denn karg waren damals die Besoldungen, und eine würdige Versorgung im Alter schien wenig gesichert. Zudem gab es einen lebendigen Zusammenhang für den jungen Verein, der Gemeinschaftswille, der sich in Sammlungen von Stanniol und Briefmarken, in kleinen Beiträgen, Legaten usw. äusserte, vollbrachte wahre Wunder. Viele, viele haben geholfen, aber der Führerpersönlichkeit von Dr. Emma Graf blieb es vorbehalten, den Grundstein zu legen und das Heim am 26. Juni 1910 einweihen zu können. Ihre Urne mit dem interessanten Meteoritstein liegt nun unter den tief herunterhängenden Zweigen ihrer Heimbäume begraben.

Heute noch wird das Heim von guten mütterlichen Händen betreut, und es war eine frohe Festgemeinde, die sich am 22. Mai im Heim zur Morgenfeier traf. Im Garten versteckte Herolde liessen Fanfarenklänge ertönen, nach dem gemeinsamen Gesang begrüsste die Vereinspräsidentin, Frl. Elsa Reber, die Gäste und Frau Stamm, Pfarrerin, legte ihrer Betrachtung die starken Worte des 8. Psalms zu Grunde. Frl. M. Siegenthaler, langjährige Präsidentin der Heimkommission, berichtete aus der Heimgeschichte und streifte auch mit einem Blick die liebenswürdige Verschiedenartigkeit der vielen Pensionärinnen all dieser Jahre. Die jetzigen waren natürlich alle anwesend und hatten sehr freundlich zur nachfolgenden Besichtigung, zu der die heutige Heimpräsidentin, Frl. G. Friedli, einlud, ihre mit eigenen Möbeln so gediegen ausgestatteten Zimmer geöffnet. Und wenn man sich freute, ein altes liebes Gesicht zu sehen, das man aus der Schulstube oder Vereinsversammlungen kannte, so konnte es vorkommen, dass die Betreffende uns ins Ohr flüsterte: «Wüsset-er, i bi de scho nünzgi!» Ja, so alt wird man dort in dieser gesunden ruhigen Umgebung. — Die Fahnen flatterten im Wind, in jeder Ecke leuchteten Blumen, und viele Geschenke durfte das Geburtstagskind entgegennehmen, u. a. ein Bild, eine Originallithographie von Hans Sigg, vom Schweizerischen Lehrerverein. Auch erfreute der Bach-Vortrag einer jungen Kollegin, Ursula Kocher, die Versammlung. — Nach einem kleinen Imbiss durfte alles von unten bis oben besichtigt und gebührend bewundert werden, auch der herrliche Park, dessen Gemüsegarten soeben wegen Personalmangel in Beeren- und Blumengarten verwandelt worden ist. Ueberall war die sorgliche Hand der Vorsteherin, Frl. Schmid, zu spüren.

Dann entführten drei Cars — die Heimbewohnerinnen und das Personal alle vom Verein eingeladen — nach Murten zu einem gemeinsamen Mahl über dem leicht sonnig werdenden historischen See. Auch die Kolleginnen aus dem protestantischen, deutschsprachigen Kanton Freiburg stiessen zur Gesellschaft; nächstes Jahr soll ja die Delegiertenversammlung in Freiburg stattfinden. Frl. Bichsel dankte im Namen der Pensionärinnen herzlich für die Einladung, eine ihrer Kolleginnen schilderte in munteren Versen allerlei Heimerlebnisse. Ueber den geheimnisvollen Forst zwischen Laupen und Bern führte der Rückweg; aber an diesen schönen Geburtstag werden alle Teilnehmerinnen noch lange denken. Der Sektion Bern und ihrer Präsidentin, Frl. Hug, sei herzlich gedankt für die gute Organisation. — Erwähnt sei auch dies: das Heim nimmt, wenn Platz vorhanden, auch Nichtlehrerinnen auf, besonders für die Ferien. *A. D.-V.*

Die überaus rege Teilnahme an der Umfrage über Lektüre und Information für die Frau ist erfreulich. Wir danken für die uns bis jetzt eingesandten Bogen und bitten gleichzeitig alle jene Leserinnen, die mit deren Beantwortung aus irgendeinem Grunde zugewartet haben, uns den ausgefüllten Bogen unverzüglich noch bis morgen, 4. Juni, als unweigerlichem letztem Tag einzusenden. Besten Dank!

Politisches und anderes

Vorlage über die Preiskontrolle angenommen

Die Stimmberechtigten haben am Wochenende mit 431 986 Ja gegen 125 120 Nein der Preiskontrollvorlage zugestimmt. Sämtliche Stände waren für die Annahme der Vorlage. Die Stimmbeteiligung betrug 37,6 Prozent (!).

Staatsstreich in der Türkei

Die türkische Armee hat in der Nacht auf den vergangenen Freitag die Macht im Staat übernommen. Die Armee hatte Staatspräsident Gelal Bayar den Präsidenten des Parlamentes, den Präsidenten Menderes sowie weitere Mitglieder der Regierung in Gewahrsam genommen. General Kemal Gursel wurde vom «Komitee für nationale Einheit» zum provisorischen Staatspräsidenten ernannt. Gursel übernahm auch den Posten des Ministerpräsidenten der neuen Regierung. In einer Ansprache betonte der neue türkische Ministerpräsident, dass die Türkei weiterhin loyal zur NATO und CENTO stehen werde.

Sowjetische Klage gegen die USA abgelehnt

Der Sicherheitsrat der UNO hat mit 7 gegen 2 Stimmen und bei 2 Enthaltungen die sowjetische Klage gegen die Vereinigten Staaten im Zusammenhang mit dem Luftzwischenfall vom 1. Mai abgelehnt. Gleichzeitig hat der Rat mit 9 zu 0 Stimmen bei Stimmenthaltung der Sowjetunion und Polens eine Resolution gutgeheissen, in welcher die vier Grossmächte zur Weiterführung der Verhandlungen im Rahmen der Vereinigten Nationen aufgefordert werden. Die Resolution war von den nichtständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates Argentinien, Ceylon, Ecuador und Tunesien eingebracht worden.

Bericht Eisenhowers über die Gipfelkonferenz

In einer von Radio und Fernsehen übertragenen Ansprache erstattete Präsident Eisenhower dem amerikanischen Volk Bericht über die zusammengebrochene Gipfelkonferenz. Gleichzeitig forderte er die Errichtung eines UNO-Kontrollsystems gegenüber Ueberraschungsangriffen und gab bekannt, die Vereinigten Staaten würden den Vereinigten Nationen zur Erfüllung dieser Aufgabe Erkundungsflugzeuge und Ausrüstung zur Verfügung stellen.

Singman Rhee im Exil

Der ehemalige südkoreanische Präsident, Singman Rhee, hat Südkorea verlassen und sich freiwillig mit seiner aus Oesterreich stammenden Frau ins Exil begeben. Rhee beabsichtigt, sich vorläufig in Hawaii niederzulassen.

Kriegsverbrecher Eichmann in Israel verhaftet

Der israelische Ministerpräsident David Ben Gurion gab in einer Erklärung vor dem Parlament die Verhaftung des deutschen Kriegsverbrechers Adolf Eichmann durch israelische Sicherheitskräfte bekannt. Adolf Eichmann ist zusammen mit den anderen Naziführern für die Ausrottung von sechs Millionen Juden in Europa verantwortlich.

«Neofaschistische» Organisation in Hessen aufgedeckt

Nach einer Erklärung des hessischen Generalstaatsanwaltes wurde eine neofaschistische Organisation aufgedeckt. Die Organisation verfügte über ausgedehnte internationale Verbindungen und hatte für den kommenden Sonntag in Wiesbaden eine Vereinigung von rund 800 deutschen neofaschistischen Gruppen vorgesehen.

Die Wahlen in Algerien

In Algerien fanden die Kantonalratswahlen statt. In 104 von 115 Wahlbezirken, die bis zum Montagabend ausgezählt waren, erhielten die hinter der Regierungspolitik de Gaulles stehenden Kandidaten insgesamt 240 der 405 Ratssitze. 90 Sitze fielen an die Anhänger einer völligen Integration Algeriens mit dem französischen Mutterland, 7 an Vertreter der Linken, die für die Unabhängigkeit Algeriens eintreten, und 68 an «unpolitische» Kandidaten. Besondere Aufmerksamkeit erregte die überwältigende Mehrheit, die die Frau des in Paris inhaftierten Siedlerführers, Pierre Lagaillarde, auf sich vereinigen konnte.

Schweres Erdbeben in Chile

In der von den Erdbeben schwer heimgesuchten Stadt Valdivia im Süden Chiles seien nach vorläufigen Schätzungen zwischen 7000 und 10 000 Personen ums Leben gekommen. Weitere tausend Personen seien durch Erdrutsche in der Umgebung des Vulkans Osorno verschüttet worden.

Frau Marguerite Schulthess-Disque gestorben

Am Montag verschied in ihrem 90. Lebensjahr Frau Marguerite Schulthess-Disque, die Witwe des 1944 verstorbenen ehemaligen Bundesrates. Während des ersten Weltkrieges setzte sich Frau Schulthess unermüdlich für den Austausch von Verwundeten, Geiseln und erkrankten Kriegsgefangenen ein und wurde später von alliierter und deutscher Seite für ihr unparteiliches Wirken geehrt.

Abgeschlossen Dienstag, 31. Mai 1960 *cf*

Robert Schumann

Zu seinem 150. Geburtstag

Am 8. Juni 1810 wurde Robert Schumann als jüngstes von fünf Kindern des Schriftstellers und Buchhändlers August Schumann in Zwickau (Sachsen) geboren. Seine Jugendzeit war nicht wie die so mancher anderer Meister von Not überschattet. Schon früh zeigten sich bei ihm musikalische und poetische Neigungen. Der Klavierunterricht regte ihn zu eigenen Kompositionen und der Umgang mit Vaters Bücherei zu Gedichten, Dramen und Romanen an. Mit Jugendgenossen pflegte er eine schwärmerische Begeisterung für die Ideale der Romantik in Dichtung und Musik. Nach dem Tode des Vaters drängte die Mutter auf einen Beruf, der seinen Mann ernährt, und so sehen wir Schumann 1828 auf der Universität zu Leipzig als Studenten der Jurisprudenz. Aber auch hier pflegte er mehr Umgang mit den Musen als mit der trockenen Rechtswissenschaft. Die berühmten Gewandhauskonzerte und der Verkehr im Hause des Klavierlehrers Friedrich Wieck boten ihm mannigfache Anregung. In dieser Zeit entstand sein erstes grösseres Klavierwerk, die Abegg-Variationen, Opus 1. Der Gedanke, den Namen einer Ballbekanntschaft — die fünf Noten a-b-e-g-g — zum Motiv eines Musikstückes zu machen, ist so echt romantisch wie das Werk selbst.

Im Jahre 1830 hörte Schumann ein Konzert des «Teufelgeigers» Paganini. Dieses unerhörte Erlebnis liess in ihm den Entschluss reifen, sich nun endgültig für die Musik zu entscheiden, nachdem er während Jahren hin und her geschwankt hatte, ob er Musiker oder Dichter werden solle. Der Klavierunterricht bei Wieck wurde intensiviert. Schumann hatte sich einen besondern Mechanismus ausgedacht, um die Gelenkigkeit seiner Finger zu fördern, zog sich dabei aber die Lähmung eines Mittelfingers zu, so dass an eine Laufbahn als Klaviervirtuose nicht mehr zu denken war. Er widmete sich daher fortan ausschliesslich der Komposition, wobei das Klavier das Hauptinstrument blieb, für das er schrieb. Seine ersten 23 Werke sind samt und sonders Klavierwerke, darunter die Davidsbündlertänze und die Kreisleriana. 1834 war auch Schumanns schriftstellerische Ader wieder durchgebrochen, indem er mit Freunden die «Neue Zeitschrift für Musik» gründete. Schumann führte eine kritische und scharfe Feder und trat kompromisslos für seine Auffassungen ein. Zwischen den Grossen dieser Zeit flogen allerhand Späne hin und her. So schrieb Schumann über Wagners «Tannhäuser»: «Er (Wagner) kann wahrhaftig nicht vier Takte schön, kaum gut und hintereinander weg schreiben und denken.» Wagner schlug zurück: «Ich kenne von Schumann auch nicht eine eigentliche Melodie und sehe ihn deshalb mit Bewusstsein als ein ganz prekäres Talent an. Wenn es bei ihm zu einem Thema kommt, so ist es ein Beethovensches.» Mendelssohn anderseits bemerkte zu einem Quartettsatz von Schumann: «Wenn er doch da lieber spazieren gegangen wäre!»

Im Hause des Klavierlehrers Wieck entspann sich zwischen dessen Tochter Klara und Schumann eine feine Romanze, die zur gegenseitigen Liebe reifte. Klara Wieck war eine der ersten Pianistinnen ihrer Zeit. Ihre hohe Musikalität und weibliche Anmut mussten ungemein anziehend auf Schumann wirken. Sie ihrerseits erkannte in ihm den feinfühlenden Musiker und begeisterten Streiter für die romantischen Ideale. Vater Wieck war allerdings konsequent gegen eine Verbindung, da er wohl um die hin und wieder bei Schumann auftretenden Anzeichen einer Geisteskrankheit gewusst haben mag. Doch waren die Bande der Liebe stärker als die väterlichen Bedenken. Am 12. September 1840 feierte das ideale Künstlerpaar Hochzeit. Schumann schwelgte im Glück und liess seinem Liederfluss freien Lauf. «Ich habe wieder so viel komponiert, dass mir's manchmal ganz unheimlich vorkommt. Ach, ich kann nicht anders, ich möchte mich totsingen wie eine Nachtigall», hatte er noch vor der Hochzeit an Klara geschrieben. Man kann dieses Jahr als «Liederjahr» bezeichnen, entstanden doch gegen 150 Lieder, darunter der grosse und herrliche Zyklus «Dichterliebe» nach Gedichten von Heinrich Heine.

Die folgenden zehn Jahre waren für Schumann glücklich und tragisch zugleich. Die Vereinigung mit Klara wirkte äusserst stimulierend auf sein Schaffen. Schumann wandte sich nun auch den grossen musikalischen Formen zu. So entstanden drei Sinfonien, das Klavierkonzert in a-Moll, das Chorwerk «Das Paradies und die Peri», die Oper «Genoveva» und verschiedene Klavierwerke. Nach der Dichtung «Manfred» von Lord Byron schuf Schumann ein grossartig-düsteres Werk, das sich zwischen einer Konzert- und einer Bühnenmusik hält. Friedrich Nietzsche polterte allerdings dagegen und schrieb eine «Gegen-Ouvertüre». 1844 war Schumann nach dem ruhigeren Dresden übergesiedelt, wo er 1848 die Leitung des neugegründeten Chorvereins übernahm. Verschiedene Konzertreisen nach Wien, Leipzig, Hamburg usw., auf denen Klara die Werke ihres Gatten der Oeffentlichkeit nahe brachte, waren von grossen Erfolgen begleitet. In diesen zehn Jahren traten aber auch die düstern Schatten von Schumanns Geisteskrankheit vermehrt auf. Bei deren schleichendem Verlauf wechselten Perioden fast völliger Lähmung im Schaffen mit solchen gesteigerter Schaffenskraft.

1850 wurde Schumann als Musikdirektor nach Düsseldorf berufen, wo sich ihm zunächst ein grosser Wirkungskreis eröffnete. Diese Veränderung brachte nochmals einen Aufschwung und leitete eine neue Schaffensperiode ein. Es entstanden die schwungvoll-festliche «Rheinische Symphonie», das Cellokonzert, das Chorwerk «Der Rose Pilgerfahrt», eine Messe und ein Requiem und zahlreiche Balladen. Ein zu dieser Zeit komponiertes Violinkonzert blieb bei einem Geiger liegen, war lange verschollen und kam erst im Jahre 1937 zur Uraufführung. In diese Zeit fällt auch die glückhafte Begegnung mit Johannes Brahms. 1853, also nach nur dreijähriger Tätigkeit, musste Schumann seinen Dirigentenposten aufgeben, da seine Erkrankung immer ernstere Formen annahm. Einen Lichtstrahl brachte noch eine sehr erfolgreiche Reise nach den Niederlanden. Dann war aber trotz aller aufopfernden Pflege von Klara das Unheil nicht mehr aufzuhalten. Am 7. Februar 1854 stürzte sich Schumann in einem Anfall von geistiger Umnachtung in den Rhein, konnte aber von Rheinschiffern gerettet werden. Bald darauf wurde er in ein Sanatorium in Endenich bei Bonn verbracht. Dort empfing er noch seine Freunde, und mit Klara konnte er noch eine Zeitlang einen Briefwechsel führen. Am 29. Juli 1856 drückte Klaras treue Hand dem endlich Erlösten die Augen zu. Zwei Tage später wurde Schumann in Bonn zu Grabe getragen.

Klara Schumann überlebte ihren im frühen Alter von erst 46 Jahren dahingegangenen Gatten noch um volle 40 Jahre. Wie schon zu seinen Lebzeiten, war sie auch nach seinem Tode die berufenste Interpretin und Deuterin seiner Klavierwerke. An Schumanns Ruhm in seiner Mit- und Nachwelt hatte Klara einen nicht überschätzbaren Anteil. Schumann selber ist als Schöpfer herrlicher Lieder und bedeutender Werke, als echter Romantiker und Lyriker ins Reich der Grossen der Tonkunst eingegangen. *W. B.*

Die Frau in der Kunst

Solistin des Konzertes war: Wilhelmine Bucherer, Harfe

Glücklicherweise gibt es noch Menschen, denen die Hast unserer Zeit nichts anzuhaben vermochte. Sie gelten, weil sie in einer eigenen, ihrer Welt leben, als Aussenseiter, die man im Alltag kaum beachtet, vielleicht auch bewusst übersehen möchte, da man sich davor fürchtet, sich selbst entlarven zu müssen. Wollte man nämlich diese «Aussenseiter» anerkennen, so würde man sich selbst eingestehen, mit wie viel falschem Schein man sich stets umgibt, derweil es andere — eben nur einzelne — gibt, die sich wirklich so geben, wie sie sind. — All das hier Gesagte trifft auf die Harfenistin Wilhelmine Bucherer zu, die wir kürzlich im Jubiläums-Programm des Orchestervereins Altstetten das Konzert für Harfe und Orchester, von Georg Friedrich Händel, spielen hörten. Dieser «falsche Schein», von dem wir eben sprachen, war auch hier zu finden, hatte man es doch für nötig erachtet, einen Scheinwerferstrahl von gelblichem Licht auf die Solistin werfen zu lassen. Man wollte damit die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die Harfenspielerin lenken, was aber gar nicht nötig gewesen wäre; denn dieser Harfe wurden Töne entlockt, so silberhell, so warm im Klang, so schwerelos, dass man diese Tatsache auch ohne Scheinwerferlicht wahrgenommen hätte. Aber just durch dieses störende künstliche Licht wurde der Gegensatz zwischen «Schein und Sein» deutlich. Hier die Hingabe an die wahre, hohe Kunst durch eine Frau, die auf jegliche Effekthascherei verzichtet, dort der Wunsch unserer Zeit, Aeusserlichkeiten überzubewerten.

Wilhelmine Bucherer kannte aber nur ein Ziel: durch ihr Spiel andern und damit auch wieder sich selbst Freude zu schenken. Ihre Hände huschten über die Saiten, und der Klang, den sie dem Instrument zauberhaft zu entnehmen wusste, schien aus einer überirdischen Sphäre zu kommen.

Wir alle, die wir dem Spiele lauschten, waren ergriffen von dieser Einfachheit, die die technische Fertigkeit ganz vergessen liess. — Es war aber nicht ein Loslösen vom Orchester, das von Vincent Nicolier geleitet wurde. Eben beim Larghetto beispielsweise verschmolz der Gesang der Harfe in den Chor der Orchesterinstrumente, und beide miteinander erzählten abwechslungsweise, so wollte es uns scheinen, eine schöne Sage aus alter Zeit.

In der Kadenz aber durfte die Solistin den ganzen Reichtum klanglichen Glanzes und melodischer Schönheit gleich einem Füllhorn ausschütten, und es war kaum verwunderlich, dass in diesem Augenblick die Mitglieder des Orchesters zu aufmerksamen Zuhörern wurden, die sich diesen Genuss seltener Art nicht entgehen lassen wollten.

Spontaner, nicht endenwollender Beifall dankte nach dieser Darbietung der Künstlerin, die ihn aber nicht für sich allein in Anspruch nahm, sondern dadurch, dass sie den einzelnen Orchesterspielern die Hand reichte, zu verstehen gab, dass nicht sie allein, sondern alle Musizierenden an diesem Applaus ihren Anteil hatten.

Jenen aber, die sich ob ihres Spieles besonders gefreut hatten, schenkte sie in freigiebiger Weise eine Zugabe, der noch eine weitere folgte. U. e.

20 Jahre Freier Literarischer Arbeitskreis Zürich

Am 20. Juni 1940 gründete die inzwischen verstorbene Schriftstellerin Lina Schips-Lienert den Freien Literarischen Arbeitskreis Zürich, dies mit dem ausdrücklichen Wunsche, dass nur schriftstellerisch tätige und literarisch interessierte Frauen demselben angehören sollten. Es handelt sich um eine unabhängige Organisation, ohne Statuten und Mitgliederbeiträge, ohne Präsidentin und Vorstand, in dessen Rahmen im angestammten Lokal Restaurant «Hottingerplatz», in den nun zwei Jahrzehnten seines Bestehens zahlreiche zürcherische Schriftstellerinnen und Lyrikerinnen aus ihren Werken vorgelesen haben. Immer sind diese Vorlesungen musikalisch umrahmt. Nach der verstorbenen Frau Lina Schips-Lienert nahm sich die Pianistin und Musikkritikerin Anna Roner, sowie Frau Annie Nussbaum und ganz besonders, seit vielen Jahren, Frau Aduli Kaestlin-Burjan des Wohlergehens dieser Gemeinschaft künstlerisch tätiger und interessierter Zürcherinnen an. — Am Nachmittag des 9. Juni feiert der Freie Literarische Arbeitskreis Zürich im Restaurant «Hottingerplatz» mit auserlesenem Programm der Vorlseung und musikalischen Darbietungen sein 20jähriges Bestehen. -i.

Wettbewerb für Komposition von Kinderstücken

Der schweizerische Lyceum-Club hatte einen Wettbewerb für die Komposition von Kinderstücken ausgeschrieben. Als einzige Preisträgerin ging aus der Bewertung, die im Berner Club vorgenommen wurde, die Pianistin Jeanne Bovet, Bern, mit «Impressions» für Piano allein hervor.

Für Garten und Veranda gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

In der Galerie Verena Müller, Junkerngasse 1, Bern, wurde eine Ausstellung mit Bildern, Aquarellen, Zeichnungen und Mosaiken von Ruth Stauffer, Bern, und Maly Blumer, Basel eröffnet. Dauer der Ausstellung bis 25. Juni.

*

In den Kunststuben Maria Benedetti in Küsnacht/ZH, bis 1. Juli 126. Ausstellung Eliane Michez, Bruxelles.

Aus unveröffentlichten Arbeiten und Korrespondenzen der chilenischen Dichterin und Nobelpreisträgerin Gabriela Mistral wurden zwei Gedichtbücher verfasst. Sie werden demnächst herausgegeben von der literarischen Testamentsvollstreckerin Doris Dana in New York und dem chilenischen Literarhistoriker H. D. Anieta. Mikrofilme der unveröffentlichten Schriften wurden der Kongressbibliothek in Washington geschenkt.

*

Ein Uebersetzungsband von Gedichten Gabriela Mistrals ist vor kurzem im Hermann-Luchterhand-Verlag, Darmstadt, erschienen.

Das Instituto Social de la Mujer

Jeder, der den Film «Calla mayor» gesehen hat, wird das erschütternde Schicksal des alternden Mädchens in Spanien, das nichts gelernt hat und nur von Liebe träumt, nicht mehr vergessen. — Heute entspricht diese Darstellung nur noch bedingt der Wirklichkeit. Ein Aufbruch zu neuen Ufern, eine Abkehr von den alten, überholten Anschauungen macht sich nicht nur in den Grosstädten, sondern überall bemerkbar. Doch wird noch viel Zeit vergehen, bis diese veralteten Ansichten endgültig als überholt gelten können. — Ein Beispiel für die aufgeschlossene Erziehung und Ausbildung des modernen Mädchens ist das Instituto Social de la Mujer, dem wir in Alicante einen Besuch abgestattet haben. Diese Schulen gibt es in verschiedenen grösseren Städten: Madrid, Barcelona, Valencia und Las Palmas auf der Insel Gran Canaria. Das erst vor zwei Jahren erstellte moderne Hochhaus — früher war die Schule in einem bescheidenen Gebäude mitten in der Stadt untergebracht — befindet sich in dominierender Lage am Strand und Hafen und gehört der Sparkasse. 65 Prozent der etwa 900 Schülerinnen stammen aus Arbeiterkreisen oder sind selbsttätig und zahlen 10 Peseten (70 Rappen) im Monat, während die anderen 20 Peseten zu entrichten haben. Dies ist jedoch nur möglich, weil keine Miete und kein Strom bezahlt werden muss und auch die Lehrmittel gratis sind. Die Pensionärinnen, die von auswärts kommen und im Hause wohnen und essen, entrichten ca. Fr. 2.50 im Tag.

Den ganzen Tag herrscht in diesem Hause ein eifriges Kommen und Gehen. Unten am Eingang treiben sich stets einige hoffnungsvolle Jünglinge herum, was nur zu begreiflich ist, machen doch die ausnahmslos hübschen Schülerinnen im Alter von 13—25 Jahren — die Schulpflicht endet in Spanien mit 14 — einen bezaubernd frischen und vergnügten Eindruck. — Neben dem Eingang und gegenüber dem Empfang mit dem Telephon befinden sich Küche und Essaal für die Pensionärinnen. — Dann sitzen wir in dem geräumigen, hellen, aber schlicht eingerichteten Besuchszimmer und warten auf die Direktorin. Die Señorita Rosa ist eine kleinere Dame in Rosa Bluse und dunklem Jupe, die uns zurückhaltend, jedoch freundlich begrüsst.

«Wir sind keine Nonnen», antwortet sie auf unsere Frage, «aber wir unterscheiden uns eigentlich nur durch die weltliche Kleidung. Wir heiraten nicht, wir sind religiös eingestellt». — Dies erklärt ihre eher reservierte Art und erklärt auch, warum sie uns nicht in ihre Privatgemächer einlädt! «Hier herrscht Klausur», sagt sie.

Doña Rosa hat Philosophie studiert. Sie unterrichtet seit vielen Jahren am Institut. Philosophie, Sittenlehre, Religion sind ihre Fächer.

So fahren wir zunächst im Lift in den obersten, neunten Stock hinauf, betreten die Dachterrasse und können uns eines bewundernden Ausrufs nicht enthalten, denn hier tut sich der Hafen und die ganze unendliche Weite des Meeres vor unseren Blicken auf. Es ist eine phantastische Aussicht, von der man sich nur schwer trennt. In den beiden darunter liegenden Stockwerken sind die auswärts wohnenden Mädchen einquartiert, von denen die Schule etwa 60 beherbergen kann. In diesen luftigen Räumen, die mit ihren breiten Glasfenstern wie Schiffskabinen wirken, gibt es jeweils zwei Betten und allen modernen Komfort. Eine Puppe, ein Stoffeselchen, verraten etwas von der Eigenart der Bewohnerin.

Wir steigen tiefer hinab und betreten eine kleine Kapelle. «Wir üben keinerlei Druck aus», erklärt Doña Rosa, als sie sieht, dass wir uns nicht bekreuzigen»; «keines der Mädchen wird dazu angehalten, in die Messe zu gehen, jedes ist völlig frei, zu tun, was ihm richtig erscheint». — Der Kapelle benachbart ist die Bibliothek mit ihren 1500 Bänden. Im Laufe der Zeit sollen es deren 5000 werden. Die Bücher sind in Wissensgebiete eingeteilt, auch englische und französische sind darunter. Die Mehrzahl der Mädchen bevorzugt Revuen über Natur, Mode, Heim, Film; doch werden auch einige Tageszeitungen gehalten und eifrig studiert. Biographien sind ferner eine begehrte Lektüre. Wir sehen Stefan Zweigs «Marie Antoinette», Werfel und andere Grosse der modernen Literatur, Klassiker, Enzyklopädien, die Geschichte Israels, und schliesslich entdecken wir sogar unser gutes «Heidi». «Es wird sehr gern gelesen», meint Doña Rosa höflich. Ein Zeichenblock und ein Pinsel, die aus einer Schublade hervorlugen, verraten uns, dass die Bibliothekarin malt. — Auch ein Heimkino ist vorhanden.

Eine bunte Orientierungstafel auf dem Korridor dient als Wegweiser und zeigt, wo die Unterrichtsräume gelegen sind. Ueberhaupt sind alle Drucksachen und Prospekte sehr farbig, typographisch gut, humoristisch und gar nicht langweilig aufgemacht.

Die nicht arbeitenden Mädchen besuchen die Tagesklassen, die anderen, die zumeist Lehrtöchter bei Schneiderinnen oder im Handel sind, kommen am Abend zum Unterricht.

Die Lehrstunden dauern von 9—13 und dann wieder von 4 bis halb zehn Uhr abends. In der Schreibmaschinenklasse sitzen die Mädchen an ausnahmslos modernen Maschinen, daneben findet eben ein Stenographiekurs statt. Die Bürokurse sind mit 700 Schülerinnen am dichtesten belegt, weil hier die Verdienstmöglichkeiten noch die günstigsten sind. Doch übersteigt auch hier das monatliche Durchschnittsgehalt kaum 1000 Peseten (70 Franken), ein Betrag, der bei den stark gestiegenen Lebenskosten niemals als ausreichend angesehen werden kann. Das Laboratorium und der Uebungssaal für Praktikantinnen, modern ausgestattet, sind am Vormittag leer, weil die Mädchen im Spital arbeiten und die theoretische Unterweisung am Nachmittag erfolgt. Medizinische Geräte, Tafeln, ein Totenkopf, ein Mikroskop, eine Nachbildung des menschlichen Auges, alles ist vorhanden. Diese Ausbildung zur technischen Assistentin und Praktikantin dauert drei Jahre bei täglich zweistündiger Unterweisung. Französisch und Englisch wird ebenso gelehrt wie Musik und Klavierspiel. 500 der Mädchen interessieren sich für die häuslichen Berufe. Sie wirtschaften in der hellen, modern ausgestatteten Küche, besuchen die Zuschneide- und Handarbeitskurse. Die Schülerinnen bringen das Material selbst mit und dürfen anfertigen, was ihnen gefällt. Sie behalten die Sachen und heben sie für ihre Aussteuer auf. —

Wir sind nach unserem Rundgang wieder im Erdgeschoss angelangt, danken und verabschieden uns. Ob es auch Unstimmigkeiten gäbe, wir sprechen die Frage nicht aus; denn ein Blick in die lachenden Gesichter der Mädchen lässt sie uns unangebracht und überflüssig erscheinen. In diesem hellen, hohen Hause, in dem nichts von verstaubter Schulstuben- oder Institutsatmosphäre zu spüren ist, leben und lernen zu dürfen, muss wirklich ein Vergnügen sein.

Hilde Wenzel

25 Jahre Selbsthilfeorganisation «Das Band»

Das «Band», hervorragend von P. J. Kopp redigiertes Monatsblatt für Gesunde und Kranke und Organ der Vereinigung für «Das Band», erscheint in seiner Juninummer überaus umfangreich, in den Zeitungskopf wie eine flatternde Fahre die Zahl «25 Jahre» gedruckt. Da möchten auch wir mit zu den Gratulanten gehören; denn welche Mission dieses kontaktschaffende Blatt erfüllt, welche Aufgabe «Das Band», diese bewährte Selbsthilfeorganisation, ausübt, wissen wir nur zu gut, und wir stimmen freudig und herzlich in das Lob der vielen in der Festnummer zu Worte kommenden Gratulanten ein, den Optimismus, den Arbeitseifer, den Durchhaltewillen und immer wieder andere anfeuernden Mut des Zentralpräsidenten, «Band»-Redaktor J. P. Kopp, zu preisen und ihm weiterhin Frische und Ausdauer in seinem Arbeitskreis zum Wohle vieler Kranker und Gesunder zu wünschen. Wir geben dem in dieser Nummer enthaltenen Wort der Vizepräsidentin, Elsa Roth, nachstehend Raum:

Beginn und Entfaltung

Heute ist «Das Band» für die Tuberkulosepatienten und für viele andere ein Begriff; in diesem Jahr feiert es sein 25jähriges Bestehen — aber wer weiss noch etwas von seinen Anfängen?

1936. — Ich bin für zwei Tage in Leysin, um die ehemaligen Patienten der Bernischen Heilstätte Heiligenschwendi zu besuchen. Hier mache ich die Bekanntschaft von Herrn Kopp. Er liegt im Bett, ist aber eifrig damit beschäftigt, auf der Maschine Artikel für das im Jahre 1935 gegründete Patientenblatt «Das Band» zu schreiben. Von seinem persönlichen Befinden ist nicht viel die Rede, wohl aber von der Aufgabe, die durch die Lage der Mitpatienten gestellt ist. Da erst Heiligenschwendi eine Fürsorgerin hat, sind die Kranken in den andern Sanatorien oft zu sehr sich selber überlassen. Viele fühlen sich einsam, möchten gerne etwas arbeiten, sich ein Taschengeld verdienen, wissen aber nicht, wie sich helfen. Herr Kopp ergreift die Initiative:

«Wir wollen uns selber helfen!»

Der erste Schritt ist die kleine Zeitschrift «Das Band», damals noch ein bescheidenes Blättchen, aber sehr wertvoll, weil die Kurenden und Rekonvaleszenten sich darin aussprechen können; es wird von Patienten vervielfältigt, von Patienten versandt. Es schafft Gemeinschaft, lässt die Bedürfnisse der Kranken bekannt werden. Es bilden sich Patientengruppen in den Sanatorien, Gruppen «Ehemaliger» im Tal unten.

Dem Wunsch nach Beschäftigung wird entsprochen. Herr Kopp findet unter den Genesenen den richtigen Mitarbeiter; in Biel wird eine Materialzentrale eröffnet. Dank dem vollen Einsatz des Leiters können den Patienten hauptsächlich Leder und die nötigen Zutaten zu billigem Preise verschafft werden. Bald zeigt es sich aber, dass auch für den Absatz der Arbeitsprodukte gesorgt werden muss. Biel beginnt damit, dann folgt ein Laden in Bern, einer in Basel; daneben wird der Vertrieb durch grössere Verkaufsaktionen gefördert. Aus diesem einfachen Beginn ist 1946 die Band-Genossenschaft entstanden.

Herr Kopp sieht aber nicht nur die Probleme während der Kurzeit, auch die grosse Schwierigkeit des Nachher steht ihm vor Augen. Eine grosse Tombola im Jahre 1938 zeigt die Begeisterung der Patienten und ihre Bereitschaft zum Einsatz für ihre Sache. Von allen Seiten kommen selbstgearbeitete Gaben, mit Eifer werden Lose verkauft. Der Reinerlös von Fr. 18 000.— legt den Grund zu einem Fonds, aus dem dann die Werkstätten in Davos und Bern entstehen.

Zur ersten Hilfe für die aus der Heilstätte Austretenden gehört die Bandhilfestelle in Bern. Mit wie grossen Schwierigkeiten hatte die erste Fürsorgerin zu kämpfen, um ihren Schützlingen Stellen zu finden! Davon wissen auch die Fürsorgerinnen der Liga etwas zu erzählen. Heute haben sich in Bern Liga und «Band» in der Nachfürsorgestelle vereinigt.

Herr Kopp sieht immer auf das Ganze. Die Gesamtlage der Patienten soll verbessert, an der Gesetzgebung mitgearbeitet werden. Zu diesem Zweck wird 1945 eine Studienkommission für soziale Fragen der Tuberkulose gegründet. Den Patienten und Genesenen steht seit vielen Jahren ein Jurist als Rechtsberater und Rechtsbeistand zur Seite. Wie viel wertvolle Arbeit wird in den zahlreich gewordenen Zweigen der Band-Vereinigung von Patienten für ihre Mitpatienten geleistet! Es ist immer das Bestreben von Herrn Kopp, die Kräfte aus den eigenen Kreisen zu aktivieren.

Wie werden die Mittel zur Erfüllung all dieser Aufgaben beschafft? — Durch Kartenaktionen. Sie haben in bescheidenem Rahmen begonnen, aber mit grosser Anstrengung der Patienten, bis sie im Jahre 1950 zu einer gesamtschweizerischen Angelegenheit wurden, zur «Tuberkulose-Spende».

So ist aus kleinen Anfängen durch den Einsatz und die Hingabe eines Menschen, der sich für seine Mitmenschen verantwortlich fühlt, Grosses geschaffen worden. Die ganze Linie der Bestrebungen des «Band» führt hin zu der Invalidenversicherung, hin zu der Zusammenarbeit mit andern Institutionen, damit immer besser geholfen werden kann.

Wir danken Herrn Kopp und wünschen von Herzen, dass seine Tatkraft uns noch lange erhalten bleibe.

*

«Das Band» feierte am vergangenen Sonntag in Bern das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, überbrachte die Grüsse der obersten Landesbehörde und hielt eine Ansprache. Neben Zentralpräsident P. J. Kopp und Dr. F. Nüscheler hat u. a. auch die Vizepräsidentin der «Band»-Vereinigung, Fräulein E. Roth, Fürsorgerin, das Wort an die Festversammlung gerichtet.

Schweizerisches Rotes Kreuz

Ueberall in den Zentren der algerischen Flüchtlinge in Tunesien und Marokko hat die Liga der Rotkreuzgesellschaften Milchabgabestellen eingerichtet, wo die Kinder jeden Morgen eine Tasse warme Milch erhalten. Um den Proteinmangel in der Ernährung der Flüchtlinge wenigstens bei den Kindern zu mildern, hat die Liga zudem beschlossen, an jedes Kind gleichzeitig mit der Milch auch ein Stück Brot, dessen Mehl einige Prozente des proteinreichen Fischmehls beigemischt werden sollen, abzugeben. Diese zusätzliche Nahrung für hundertvierzigtausend Kinder erfordert den regelmässigen Eingang beträchtlicher Mittel, an deren Beschaffung sich eine Reihe von Rotkreuzgesellschaften beteiligen. Auch unser Land sollte an diesem für die Gesundheit der Flüchtlingskinder so notwendigen Hilfswerk nach Kräften beitragen; das Schweizerische Rote Kreuz hat dafür symbolische Patenschaften errichtet und bittet das Schweizervolk, seinem nationalen Roten Kreuz mit der Uebernahme einer Patenschaft, das heisst einer monatlichen Bezahlung von zehn Franken während eines halben Jahres, die Erfüllung dieser schönen Aufgabe zu ermöglichen. Patenschaftsanmeldungen sind zu richten an die Abteilung für Patenschaften des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern, oder an die nächste lokale Rotkreuzsektion.

Zürcher Vereinsjubiläum

Der Gemeinnützige Frauenverein Zürich liess den Tag seines 25-, wie des 50jährigen Bestehens vorübergehen, ohne dieser Meilensteine auf der unentwegt im Sinne frohen Helfens begangenen Strasse mit besonderer Betonung zu achten, doch nun — kürzlich, als sich das 75. Jubiläum des Vereins ankündigte, wurde zu einer im Konzertsaal zur Kaufleuten wohlvorbereitet durchgeführten Feier eingeladen. Zu einem frohen Fest gehören Gäste; sie kamen und beehrten die Frauen mit ihrer Anwesenheit, so Regierungspräsident Dr. P. Meierhans, Stadtpräsident Dr. E. Landolt, Stadtrat J. Baur und Vertreterinnen einer ganzen Reihe bekannter Frauenorganisationen. Die Präsidentin, Frau E. A. Grossmann-Kull, begrüsste die den Saal mit seinen festlich gedeckten Tischen füllende Schar der Anwesenden, und sie hielt Rückschau über das Geschehen innerhalb des über 500 Mitglieder zählenden Vereins. Ihr Dank galt den Mitarbeiterinnen und ebenso den Behörden und den Freunden und Gönnern der gemeinnützigen Frauen, die durch Beiträge und Spenden den finanziellen Ausgleich schaffen halfen. Manche der seinerzeit von ihnen aufgegriffenen und an die Hand genommenen Aufgaben sind als wohlausgewogene Institutionen entweder von der Gemeinde oder vom Staat übernommen worden. Eine der wohlbekanntesten Institutionen ist die Haushaltungsschule am Zeltweg, deren Geschicke Frau O. Linsmayer-Handschin als Kommissionspräsidentin anvertraut sind, während die nun über 40 Jahre im Dienst dieser Stätte stehende jetzige Vorsteherin, Fräulein Meta Bachmann, demnächst altershalber zurücktreten wird. Die sieben sich auf die verschiedenen Stadtkreise verteilenden Kinderkrippen, wo u. a. auch Swissair-Hostessen in der Pflege von Kleinkindern Anleitung erhalten, verzeichnen über 90 000 Pflegetage für 1959. Heimstätten willkommener und bewährter Art sind das vom jubilierenden Verein betreute Altersheim für Hausangestellte und das Wohnheim für alleinstehende Frauen. Auch die freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen junger Hausangestellter (16 Prüfungen mit insgesamt 251 Kandidatinnen für 1959), unterliegen dem Gemeinnützigen Frauenverein Zürich, ebenso nimmt er sich der Diplomierung treuer Hausangestellter an. Nähnachmittage werden durchgeführt, geldeinbringende Aktionen, damit die Kosten gedeckt werden können. Der Verein hilft bei der Durchführung der verschiedensten Sammlungen und bei Abzeichenverkäufen mit. Manche der erwähnten Schulen und Betriebe sind in vereinseigenen Liegenschaften untergebracht und erheischen ein vollgerüttelt Mass an Verwaltungsarbeit.

Nach feierlicher Ehrenmitglieder-Ernennung fünf getreuer Vereinsangehöriger leiteten Chor und Cabaret der Haushaltungsschülerinnen mit von Prof. E. A. Cherbuliez dirigierten Liedern und originellen Sketches aus dem vergangenen, gegenwärtigen und künftigen (Elektronen- und Ultraschallzeitalter) Wirken des Vereins zum erfreulich heiter gestimmten unterhaltenden Teil des Festes über.

Frau M. Humbert-Böschenstein, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Vereins, Fräulein Hoerni namens des Schweizerischen Vereins für Hausbeamtinnen, Frau Dr. H. Autenrieth-Gander für die Zürcher Frauenzentrale, Frau Schärpf-Peter auftrags der Kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst dankten und gratulierten mit liebenswertem, herzlichem, kurzem Wort. Die nächstes Jahr das Jubiläum ihres 100-jährigen Bestehens feiernden, in der schönen Wehntalertracht erschienenen Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins Niederweningen gratulierten und dankten in gebundener Rede. Regierungspräsident Dr. P. Meierhans sprach, die behördlichen Grüsse von Stadt und Kanton Zürich überbringend, Worte der Anerkennung und des Dankes für ein solches Mass zum grössten Teil ohne viel grossen Wesens auf ehrenamtlicher Basis geleisteter Arbeit, wie Rückschau und Feier des Vereins, dem auch wir herzlich gratulieren und weiterhin so erfreuliches Gedeihen wünschen, dies in beeindruckender Weise dargetan haben. ss.

Ein Dank

Liebe Zürcher Frauen zu Stadt und Land!

Sie haben mit Ihrer Ostereieraktion einen besonders schönen Beitrag zum Weltflüchtlingsjahr geleistet. Es war ein echt fraulicher, ebenso nützlicher wie anmutiger Beitrag, hat er doch zugleich einen schönen, alten Brauch, der in unserer Zeit leider vielfach verlorengeht, wiederbelebt: das Ostereierfärben und -bemalen. Mit wieviel Liebe und Phantasie haben sie doch die vielen tausend gespendeten Eier nach alten Rezepten mit «Chrütli und Bölleli» gefärbt oder mit prächtigen bunten Farben und Müsterchen bemalt; ja sogar sinnige Sprüchlein fanden wir auf manchen Eiern. Und ein besonders hübsches Gedanke war es, die Kindergärten und Krippen mithelfen zu lassen. Wie viele reizende Körbchen und Nester haben da geschickte junge Mädchen und andere Betreuerinnen mit den Kleinen aus Käse- und Konfitüreschachteln gezaubert und damit zum Erfolg des Ganzen beigetragen! Und wie freundlich haben die Verkäuferinnen auf den Plätzen der Stadt Zürich an ihren blumengeschmückten Ständen das Publikum bedient!

Liebe Zürcher Frauen, wir wissen, dass Sie alle, Landfrauen und Stadtfrauen, zu ihrem vollgerüttelten Tagewerk noch eine zusätzliche Arbeit übernommen haben, der sie so manche Stunde opfern mussten. Sie dürfen aber auch die Freude und Genugtuung haben, dass das Ergebnis Ihrer Bemühungen alle Erwartungen übertrifft. Ueber 60 000 Eier sind bis zum letzten Stück verkauft worden, und der Frauenzentrale sind überdies bei dieser Gelegenheit noch manche grosszügigen Geldspenden zugegangen. Der Nettogewinn der ganzen Aktion beträgt 25 700 Franken. Sie haben damit einen grosszügigen Beitrag zu dem kombinierten Alters- und Pflegeheim für alte und gebrechliche Flüchtlinge geleistet, denen wir in der Schweiz noch ein wenig Geborgenheit und Pflege für ihren Lebensabend geben wollen. Im Namen dieser besonders hart vom Schicksal der Heimatlosigkeit betroffenen Menschen, die wir aus den grossen Flüchtlingslagern jenseits unserer Landesgrenzen ins Schweizerasyl aufnehmen, und denen ein Heim zu schaffen, Sie uns so verständnisvoll helfen, dankt Ihnen allen herzlichst

die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 12.50

das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Salat isch gsund!

Gesund und beschwingt durch Sommerdiät

Wenn der Arzt mit magischem Blick gleich bei der ersten Visite erkennen könnte, was sein neuer Patient isst, so wäre ihm der Schlüssel für manche Störung schon ohne Untersuchung in die Hand gegeben. Andererseits: würden sich die Kranken und — die noch Gesunden — in ihrer Ernährung nach den Ratschlägen der Aerzte richten, gäbe es wesentlich weniger ernsthafte Leiden und damit weniger Klagen, dass der Doktor nicht genug Zeit für seine Patienten habe.

Zur richtigen Ernährung gehört ein sicheres Gefühl für die Zeit seines eigenen Lebens ebenso wie für die Zeit des Jahres. Ein Fünfziger soll nicht wie ein Zwanzigjähriger essen; im Sommer sollte man sich anders ernähren als im Winter.

Der Wärmebedarf in den heissen Monaten ist gering, die Nahrung darf nicht beschweren; sie soll vor allem aus dem bestehen, was die Natur in dieser Zeit so reichlich bietet: aus Gemüsen, Salaten und Früchten, die mit ihrem hohen Vitamin- und Mineralsalzgehalt die Einseitigkeit der winterlichen Ernährung ausgleichen und die Körperfunktionen regulieren.

Auch kleine Kinder schon sollten, sobald sie richtig kauen können, zu jeder Hauptmahlzeit ihren Salatteller bekommen. Allerdings dürfen die rohen Gemüse nicht in Eile hinuntergeschluckt werden, sie wollen langsam und sorgfältig gekaut sein. Eine weitere Voraussetzung für die heilsame Wirkung ist sorgfältigste Zubereitung mit einem guten Pflanzenöl, etwas Zitrone, sehr wenig Salz, eventuell mit frischen Kräutern. Grösster Wert ist auf die Reinigung zu legen, da durch jauchegedüngten Salat Uebertragungen von Wurmeiern vorkommen. Der Salat soll darum nicht nur schnell abgespült werden, sondern vor dem Gebrauch mindestens 10 Minuten lang in Wasser mit Essigzusatz liegen.

Reiche Zufuhr von Gemüsen und Salaten regt die Verdauung an und fördert die Blutbildung. Die mannigfachen farblichen Zusammenstellungen erwecken auch bei grösster Hitze noch Appetit, und das bei der Zubereitung verwendete Oel sorgt, ohne den Verdauungstrakt zu beschweren, für ausreichende Ernährung.

Wird bei grosser Wärme sehr viel Flüssigkeit aufgenommen, so ist der Erfolg vermehrte Transpiration mit entsprechendem Salzverlust und neuem Durst. Wer indes im Sommer vorwiegend von Gemüsen und Salaten, von Joghurt und Früchten lebt, erspart sich diesen nutzlosen Kreislauf; denn die kochsalzarme, aber mineralsalzreiche, dazu erfrischende und feuchte Ernährung verhindert den Durst.

Für Liebhaber gekochter Gemüse findet sich ein fast gleichwertiger Salat-Ersatz in der einfachen chinesischen Küche, bei der zum leichten trockenen Reis eine ausgezeichnete, mit Soyasauce gewürzte Mischung von wenig fein geschnittenem magerem Fleisch mit reichlich, ebenfalls fein geschnittenem Gemüse gereicht wird — alles so kurz in Oel gedämpft, dass das Gemüse seine knackende Frische behält.

So bietet gerade die für sommerliche Bedürfnisse gewählte Ernährung reiche Möglichkeiten an Wohlgeschmack und Abwechslung. *Dr. med. H.*

Das Schweizerische Jugendparlament tagte in Zürich

«Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, wieder Staaten werden können, dann wird der Staat vermenschlicht sein.» Mit diesem Pestalozziwort schloss am vergangenen Samstagnachmittag die erste Sitzung des Schweizerischen Jugendparlamentes, an welcher, neben den männlichen Ratsmitgliedern, auch zahlreiche weibliche Parlamentarierinnen vertreten waren, im Zürcher Rathaus.

Ueber die aufschlussreiche Sitzung, die als Thema «Die Beteiligung der Schweiz beim Europa-Rat in Strassburg» behandelte, werden wir in einem ausführlichen Bericht in der nächsten Nummer des «Schweizer Frauenblattes» zu sprechen kommen. *S.*

Praktikantinnenhilfe Pro Juventute

Pro Juventute vermittelte im vergangenen Jahre 771 freiwillige Helferinnen und Helfer in ca. 600 überlastete, kinderreiche oder durch Krankheit und Unglück in Not geratene Familien auf dem Lande (vor allem Klein- und Bergbauern), die sich keine bezahlte Hilfe leisten könnten. Es waren Schülerinnen und Schüler von Mittelschulen und Seminarien, Lehrlinge, Studenten und Berufstätige von ca. 16 bis 60 Jahren, die durch ihren Einsatz während den insgesamt 15 892 Tagen viel aufbauende Arbeit geleistet haben. Wieviel gute und dauernde Beziehungen sind dadurch entstanden! Die Jungen bekamen Einblick in andere Lebensweisen, lernten in rein menschlicher, beruflicher und sozialer Hinsicht und erlebten, wie glücklich solches Helfen machen kann.

Die Zahl der bedrängten Familien ist immer bedeutend grösser als die der Praktikantinnen und es ist dringend nötig, dass sich noch mehr Freiwillige zur Verfügung stellen. Die Reise- und Versicherungskosten, event. ein kleines Taggeld werden von der Oeffentlichkeit oder Pro Juventute übernommen. Jeder wählt «seine» Familie selbst. Wer sich 2—4 Wochen oder länger frei machen kann, melde sich bitte bei der Praktikantinnenhilfe der Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Tel. (051) 32 72 44!

MEFA, 1. Schweizerische Metzgerei-Fachausstellung vom 10. bis 21. Juni im Zürcher Hallenstadion

Diese Ausstellung, die wohl nur die Nicht-Vegetarierinnen unter uns, diese aber bestimmt — interessieren dürfte, zeigt ihren Besuchern alle Stufen der Fleischverarbeitung in unserem Lande. Es wird gezeigt, was es alles zur Herstellung von Würsten braucht, wie die Würste (in der Schauwursterei) hergestellt werden, die alsdann im «Metzgerstübli» oder im Ausstellungsrestaurant zubereitet und von den Gästen bestellt und verzehrt werden können. Kantons-Wurstspezialitäten werden den Besuchern gezeigt, aller Arten Roh- und Dauerwürste sowie verschiedene Fleischstücke. — Vielfalt und Leistungsfähigkeit heutiger Metzgereimaschinen, Kühlanlagen und Ladeneinrichtungen dürften die in dieser Branche beschäftigten Geschäftsfrauen und Angestellten unter unseren Leserinnen interessieren. Als besonderer Anziehungspunkt dürfte das «Metzgerei-Museum» gelten, das eine Sammlung alter Metzgereigeräte und -werkzeuge des Luzerner Gewerbemuseums zur Schau bringen wird. Landwirtschaft und Veterinärwesen sind ebenfalls anschaulich zur Darstellung gebracht.

50 Jahre Kambly

Ein Werk, das den Hausfrauen von heute dient

Im stillen Emmental feierte dieser Tage ein Werk sein 50jähriges Bestehen, das auf die Tüchtigkeit einer Frau aufgebaut wurde: Die Backwarenfabrik Kambly in Trubschachen.

Das Werk begann Bretzeli für den Verkauf nach dem bewährten Hausrezept der Mutter im Grossen herzustellen und sie zu verkaufen. Unermüdlich meisterten die Mutter als Witwe und deren Schwester den Kleinbetrieb bis die Söhne gross waren und das Unternehmen entsprechend erweitert und aufgebaut werden konnte. Heute zählt das auf sozialer Grundlage beruhende Unternehmen in Trubschachen 250 bis 300 Arbeiter und Arbeiterinnen, schon von diesem Standpunkt aus eine grosse Wohltat für die Bevölkerung der ganzen Gegend.

Ganz besonders aber dienen die möglichst nach Hausrezepten hergestellten Produkte den heute immer mehr belasteten Hausfrauen.

Beide Frauen sind noch im Betrieb und freuen sich am Erfolg, der ihren Bemühungen beschieden ist. *er*

Pro Infirmis dankt

Anlässlich der diesjährigen Osterspende sind Pro Infirmis bis anfangs Mai Gaben von rund 285 000 einzelnen Spendern zugegangen. Mit herzlichem Dank an jeden einzelnen Geber nehmen wir sie entgegen. Sie beweisen uns, das das Schweizervolk weiss, wie nötig die Arbeit von Pro Infirmis ist und dass breiteste Kreise gewillt sind, das grosse private Hilfswerk für die körperlich und geistig Gebrechlichen weiterhin kräftig zu unterstützen. Alle diese Gaben bedeuten eine grosse Verpflichtung für Pro Infirmis. Sie sollen für möglichst individuelle Hilfsmassnahmen eingesetzt werden, welche keine andere Einrichtung gewährt. Auf dem Arbeitsgebiet von Pro Infirmis gibt es deren auf lange Sicht noch sehr viele. Möchten alle, die die Karten noch nicht eingelöst haben, dies daher nachholen. Herzlichen Dank!

Wie wir der «Schweizerin», Red. Maria Trüeb-Müller, Luzern, entnehmen, wird die diesjährige Generalversammlung des Schweizerischen katholischen Frauenbundes am 23. Juni im «Casino» in Bern stattfinden.

Die Tagung beginnt um 9.30 Uhr mit der heiligen Messe, die von S. Exzellenz Mgr. Dr. Franciscus von Streng in der Dreifaltigkeitskirche zelebriert wird. Anschliessend werden im «Casino» die statutarischen Geschäfte behandelt, wo sich die Delegierten auch zum gemeinsamen Mittagessen einfinden. Am Nachmittag sprechen Madame Yvonne Darbre-Garnier, Lausanne, und Frau Dr. phil. Elisabeth Suter-Korrodi, Boswil, zum Thema: «Die Gegenwart der christlichen Frau in der heutigen Welt.»

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclubs im Juni 1960

Montag, 13. Juni, 17 Uhr: Oesterreich-Zyklus: Wiener Komponisten; Werke von Haydn, Mahler sowie von Salmhofer vertonte Gedichte von Heinr. Waggert. Ausführende: Margrit Flury, Sopran, Elisabeth Neumann, Dr. Paul Neumann, Violine, Doris Keller, Klavier.

Montag, 20. Juni, 17 Uhr: Reiseeindrücke aus den USA. Plauderei von A. Ott-Aebli, Zürich.

Radiosendungen

vom 5. bis 11. Juni 1960

Montag, 6. Juni, 14.00 Fortuna im Nonnenstift. Erzählung von Adalbert Seilpolt. — Dienstag, 14.10 Im Rosengarten von Schloss Heidegg. Rosenratschläge von Prof. Dr. Gottfried Boesch. — Mittwoch, 14.00 Reisepräsente. Hörfolge von Anna Haag. — Donnerstag, 14.00 Mädchen für alles. Vorlesung aus dem Buch von Margot Beary-Isbert. — Freitag, 14.00 Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags. 2. Was mer so erläbt (Elisabeth Thommen).

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Jetzt erst recht

im «MERKUR» einkaufen; denn für 4 gefüllte Sparkarten erhalten Sie in jeder Filiale den «MERKUR»-Chèque zu Fr. 6.—, welcher von allen Fachbuchhandlungen und der Firma Franz Carl Weber an Zahlung genommen wird.

„MERKUR"

Kaffee-Spezialgeschäft

Laveur-Syntec reinigt gut ohne zu kratzen — leicht zu spülen, schnell trocken, geruchlos, unverwüstlich — Eingeführt in Haushalt- und Eisenwarengeschäften

Manchon-Syntec der ideale Massage-Waschring — für Ihre Hautpflege, regt die Blutzirkulation an, erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers — Eingeführt in Parfümerie- und Sanitätsgeschäften

Laniere-Syntec formt Ihre Figur — erhält schlank und jugendlich — Eingeführt in Parfümerie-, Sanitätsgeschäften und Apotheken

Romatin AG, St. Margrethen SG Tel. (071) 7 38 45

hugo peters

„Récamier", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt – mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt: Fr. 455.-
Modelle ab Fr. ...

Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Ferien und Kurse im Glarnerland

Das evangelisch-abstinente Heim vom Blauen Kreuz in Filzbach (ob dem Walensee) empfiehlt sich als Ferienheim für Einzelgäste und Familien und als Heimstätte für Mütterwochen und Wochenendveranstaltungen. Einer- bis Dreierzimmer, grosser Tagungssaal, ruhige Lage, schöne Spazier- und Tourenmöglichkeiten. Pensionspreise: Fr. 8.— bis 10.50. Gruppenrabatt bei Veranstaltungen mit über 10 Teilnehmern. Prospekt und Anmeldungen an: Hauseltern, Ferienheim «Lihn», Filzbach GL. Telephon (058) 4 33 42.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel», Post Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher, ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch diesen Sommer wieder einige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

A profitable holiday in England

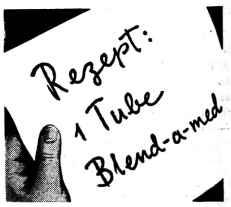
Miss Olive Kendon, specialist teacher of English, waits to introduce interested women over twenty years of age to the beauties of the English Language together with those of unexplored England. Please write to Miss Olive Kendon, Firs Cottage, Goudhurst, Kent, England.

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160. Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel



Zahnfleischbluten?

Zahnärzte haben festgestellt, dass in Europa fast jeder Dritte an Zahnfleischbluten oder an deren Folgeerscheinungen leidet. Lassen Sie deshalb beim Zähneputzen Blend-a-med jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken: das Zahnfleischbluten klingt schnell ab, lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest, Zahnfleischschwund und Zahnlockerung werden verhütet. Blend-a-med ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Blend-a-med

Steppdecken

Neuanfertigung und Umarbeitung

fachmännisch, prompt und preiswert

Schlichtig

Bettwaren-Spezialgeschäft

Zürich 1, Storchengasse 16

Telephon (051) 23 14 09

ABHOLDIENST